

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 44=64 (1898)

Heft: 14

Artikel: Über Ausbildung und Erziehung der schweizerischen Infanterie

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97265>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

operative Verwendung bereiter zu machen wie bisher, dass dem neuen Kriegsminister mit einem Wort die Aufgabe für Asien zufällt, welche Wannowski für das europäische Russland mit vollkommenem Erfolge durchgeführt hat.

Wenn daher heute Russland seine politische Aktion im Westen Europas, infolge der Konzentriertheit des grössten Teiles seiner Operationsarmeen an der Westgrenze und deren Kriegsbereitschaft, erforderlichen Falls mit ganz anderm Nachdruck zu unterstützen vermag wie früher, und das Wort vom Koloss mit den thönernen Füssen einen überwundenen Standpunkt für dasselbe bezeichnet, so dürfte es General Kuropatkin obliegen, für die künftigen Bestrebungen Russlands im fernen Orient eine annähernd ähnliche Situation der östlichen zum Teil noch gebundenen Streitkräfte des Czarenreiches zu schaffen, für die die transsibirische Bahn, sowie die geplanten Bahnen nach Herat, Samarkand, Taschkent und im Amur-Daria-Thal, die Lebensadern zu werden bestimmt sind. Auch die jüngst angeordnete Vereinigung der Militärgouvernements Transkaspien, Turkestan und Semirjatschink zu einem einzigen Generalgouvernement weist darauf hin, dass Russland seine militärischen und administrativen Kräfte im asiatischen Teil seines gewaltigen Gebiets zusammen zu fassen bestrebt ist, um seiner Politik in Mittel- und Ostasien erforderlichen Falls den gehörigen Nachdruck verleihen zu können. Die Organisation dieser Kräfte aber dürfte, wie erwähnt, die Hauptaufgabe General Kuropatkins bilden. Die frühere Laufbahn desselben im 1. Turkestanischen Linien-Regiment, in welches er, geboren am 29. März 1848, 1864 eintrat, und in welchem er den Feldzug des Generals Kauffmann gegen den Emir von Buchhara, der mit der Eroberung Samarkands endigte, mitmachte, sowie seine spätere und bisherige Verwendung als Militär-Gouverneur von Turkestan machen General Kuropatkin zum hervorragendsten Kenner der militärischen und sonstigen Situation Russlands in Asien, und befähigen ihn ganz besonders für die ihm bevorstehenden Aufgaben. In der höheren Truppenführung zeichnete sich Kuropatkin als Generalstabschef Skobelevs im russisch-türkischen Kriege von 1877/78 aus, und ihm verdankt Skobelev zum grossen Teil seine Erfolge bei Lowtscha, in der zweiten Schlacht bei Plewna und am Schipka-Pass. Kuropatkin ist einer der russischen Militärs, die auch die theoretische Seite des Kriegswesens mit hervorragendem Erfolg kultivierten, und die russische Armee verdankt ihm zahlreiche Werke über den russisch-türkischen Krieg, in denen er die Schwächen des russischen Heeres, wie sie in jenem Kriege hervorgetreten waren, aufdeckte. Nach dem Kriege fungierte Kuropatkin

als Oberstlieutenant der asiatischen Sektion des russischen Hauptstabes; er teilte die panslawistischen, deutschfeindlichen Ideen Skobelevs, ohne jedoch damit Einfluss in den Regierungskreisen zu gewinnen. Wen der Czar, da der bisherige Chef des Generalstabes, General Obrutschew, aus der Armee scheidet, Kuropatkin an die Seite stellen wird, ist noch nicht bekannt. Voraussichtlich dürfte es eine Persönlichkeit sein — man nennt als dazu designiert den Generallieutenant Ssacharow, bisherigen Stabschef des VIII. Armeekorps — die in politischer Hinsicht weit weniger hervortritt, wie dies seitens Obrutschews in frankophiler und panslawistischer Richtung der Fall gewesen ist, und worauf man den frühzeitigen Rücktritt des bisherigen Chefs des russischen Generalstabes zurückführt.

Über Ausbildung und Erziehung der schweizerischen Infanterie.

(Schluss.)

VII.

Das nächste Kapitel ist betitelt: „Die Elemente der infanteristischen Aufklärung und Sicherung.“ Hier wird neuerdings darauf hingewiesen, dass wegen der kurzen Dienstzeit ohne Vernachlässigung der Ausbildung für den Kampf, es nicht möglich sei, die Leute in diesem Dienstzweige so gründlich auszubilden, wie es wünschenswert wäre. Wir müssen uns zufrieden geben, wenn die Führer es verstehen, den Leuten durch kurze Befehle ihre Aufgabe anzuweisen.

Hier begegnen wir aber einer Schwierigkeit, die der Verfasser, nach unserer Ansicht, nicht genug gewürdigt hat. Auch der Führer muss den Feld-, Sicherheits- und Aufklärungsdienst praktisch erlernen; bloss theoretischer Unterricht oder, wenn man will, viel Theorie und wenig praktische Übung liefert kein befriedigendes Resultat. Immerhin wird niemand bestreiten, die Ausbildung für den Kampf, Exerzieren und Schiessen sind und bleiben die Hauptsache.

Major Gertsch behandelt dann den Marschsicherungsdienst. Nach kurzer Darlegung des bei uns üblichen Vorganges, bei welchem die Aufklärung den Ausspähern zufällt, giebt er dem Wunsche Ausdruck, die „Ausspählerotte auf der Marschstrasse“ möchte durch eine Vorpatrouille von einem Unteroffizier und 2 Mann ersetzt werden. Diese sollte direkt vom Ausspählertrupp oder der Vortruppkompagnie (nicht aber vom Führer einer vorgeschickten Gruppe) abgesendet werden. Die Vorteile dieses Vorganges werden ausführlich behandelt. Wir bemerken, das Verfahren entspricht demjenigen, welches gegenwärtig in Österreich üblich ist.

Die Ausspäher nach seitwärts will Major Gertsch im Bedarfsfalle durch den Führer des Ausspähertruppes, den Lieutenant, absenden lassen. Dem vorzeitigen Absenden seitlicher Ausspäher werde dadurch mehr vorgebeugt.

Wenn die Marschstrasse in der Thalsohle führe, müssen die Seitenpatrouillen auf die begleitenden Höhen hinauf. Diese Patrouillen müsse man früher absenden oder die ganze Kolonne müsse anhalten.

Was weiter über das Benehmen bis man mit dem Feinde Fühlung bekommen hat, gesagt wird, scheint richtig. Gegen den Vorschlag, zum Absuchen seitwärts gelegener Örtlichkeiten nicht bloss zwei Mann, sondern wenigstens eine Patrouille von 1 Unteroffizier und zwei Mann zu verwenden und gegen den alten Grundsatz: um im Thale vorrücken zu können, müsse man im Besitze der angrenzenden Höhen sein, lässt sich kaum etwas einwenden. Sehr richtig wird ferner unstatthaft erklärt, einzelne Leute mit solchen Aufträgen zu betrauen. Wir wollen auch zugeben, wie Major Gertsch behauptet, dass besondere Findigkeit und Schlaueit zur Lösung der Aufgabe der Ausspäher im Marschsicherungsdienst nicht notwendig sei. Ebenso wenig brauchen die Führer besondere Geschicklichkeit. Zu ausnahmsweise schwierigeren Unternehmungen könne man Freiwillige aufrufen.

Der folgende Unterabschnitt beschäftigt sich mit dem Vorpostendienst. Der Verfasser (S. 105) sagt, das Wesen des Vorpostendienstes bestehe einerseits in der Aufklärung des Feindes, anderseits im Aufhalten seines Angriffes bis zum Eingreifen des Gros.

Unter Aufklärung des Feindes versteht er die Sicherung ruhender Truppen durch Schildwachposten und Patrouillen, nicht aber den eigentlichen Kundschaftsdienst.

Major Gertsch unterscheidet: 1. Die Gefechtsvorposten, 2. das Vorpostensystem bei der Einschliessung fester Plätze und 3. die Vorposten im Bewegungskriege. Letztere fallen für uns hauptsächlich in Betracht. Die weitere Ausführung sagt, dass dieses System sich hauptsächlich an die Strassen, die der Feind benützen kann, anzulehnen habe. „Diese Strassen abschliessen und beobachten sei Hauptsache, während das Gros der Vorposten (Vorpostenreserve) in der Nähe der Hauptstrasse vereint lagert.“

Es wird sodann die Feldwacht und alles, was die Leute auf derselben nach der Felddienstleitung wissen sollen, behandelt. Nach einer ausführlichen Besprechung, in welcher darauf aufmerksam gemacht wird, dass von dem Wissen des Führers und der Mannschaft zu viel verlangt werde, wird (S. 110) gesagt: „Es ist unbedingt notwendig, dass wir unsern Feldwachtdienst

vereinfachen, so dass er von den Führern und der Mannschaft in der gegebenen kurzen Zeit begriffen und dann bei den spätern Übungen in seinen Grundsätzen gerade so wieder gehandhabt werden kann, wie er beim Rekrutenunterricht gelehrt wurde.“

Mit der Vereinfachung des Feldwachtdienstes werden die meisten Infanterieoffiziere einverstanden sein. Es scheint uns aber doch nicht wohl zu vermeiden, dass der Unterricht in diesem Dienstzweige in den Rekrutenschulen eingehender sein müsse, als er es in den Wiederholungskursen sein könne und sein müsse. Es verhält sich hier wie mit der Schule und der praktischen Anwendung. Wenn man in der Praxis auch nicht alles täglich braucht, was man in der Schule gelernt hat, so wird doch niemand behaupten, dass ihm dieses im Leben nicht unter Umständen von Vorteil gewesen sei.

Wenn man z. B. in den Rekrutenschulen den Leuten einmal gesagt hat, was ein Parlamentär und was ein Deserteur sei und wie sie zu behandeln sind, schadet dieses nicht nur nichts, sondern entspricht einer Notwendigkeit. Das Gleiche in jedem Wiederholungskurs zu wiederholen, mag allerdings überflüssig sein.

S. 112 beanstandet der Verfasser die Zeichen und Gegenzeichen, die ausser dem Passwort zur Erkennung (in der Felddienstleitung) vorgesehen sind. Auch uns scheinen sie überflüssig. Aber auf das „Halt! Werda?“ dürften Armeeangehörige stets antworten: „Schweiz“, worauf die weitere Erkennung bei Nacht gewiss viel ruhiger erfolgen könnte.

In der Broschüre wird dann der Dienstbetrieb der Feldwacht besprochen und zwar zunächst der Bezug des Standortes. Gegen den vorgezeichneten Vorgang lässt sich wenig einwenden, als dass er vor der Hand noch mit unsern Vorschriften im Widerspruch steht.

Die vorausgehende Patrouille, bei welcher sich der Lieutenant befinden solle, halte an einem Punkte, der Übersicht über das Vorgelände biete, an. Die grössere oder geringere Entfernung von dem Standort, wo die Feldwacht sich aufstellen soll, sei gleichgültig. Der Lieutenant lasse den Zug halten und begehe das nähere Umgelände. (Dieses dürfte wohl nur in dem Falle notwendig sein, wenn der Aufstellungspunkt nicht genügende Übersicht gewährt).

Was über die Orientierung der Mannschaft gesagt wird, scheint genügend, nur wird man sich meist darauf beschränken müssen, zu sagen: auf diesem Weg erwartet man den Anmarsch des Feindes, oder der Weg führt nach A. (wo der Feind wirklich steht, weiss man selten genau).

Die S. 114 angegebene Instruktion für die erste sofort von der Feldwacht abzuschickende Pa-

trouille ist ausreichend. Es fragt sich nur, ob es nicht zweckmässiger wäre, die Patrouille 1 Unteroffizier und 3, statt bloss 1 Unteroffizier und 2 Mann stark zu machen. Ersteres würde den Vorteil bieten, dass wenn eine Meldung zurückgeschickt werden muss, bei dem Unteroffizier noch 2 Mann bleiben.

Mit Recht wird das Entsenden von kleinen Infanteriepatrouillen auf grosse, mehrere Kilometer betragende Entfernungen getadelt. Der Fehler rührt oft von den Vorpostenbefehlen her, und hat seinen Ursprung in einer Unterlassungssünde der Felddienstleitung. Diese hätte bestimmen sollen, dass die kleinen Patrouillen von den Feldwachten nicht weiter als 1 km vorgeschickt werden dürfen.

Was (S. 118) über gewisse Friedensspielereien, Durchschleichen der feindlichen Schildwachlinie u. s. w. gesagt wird, scheint richtig. Ebenso der Ausspruch (S. 119): „Der Patrouillendienst ist nicht das schwierige Unterrichtsfach, zu dem es an vielen Orten gestempelt wird.“

Die angeführte Stelle aus der deutschen Felddienstordnung ist gut gewählt, sie lautet: „In jedem Falle wird die Leitung der Patrouillen weniger durch eine eingehende Instruktion, als durch die Auswahl der Mannschaften und namentlich der Führer gewährleistet etc.“

Major Gertsch bespricht dann das Aussetzen der Posten. Wir ersehen daraus, dass er an der bisher üblichen Kette von Doppelschildwachten festhalten will. Statt aber auf den Feldwachten (wie bisher üblich) der ersten Ablösung bloss den Aufstellungsplatz anzuweisen und sie nach erhaltener Instruktion abmarschieren zu lassen, will er alle drei Ablösungen durch einen Unteroffizier auf den Posten führen, dort instruieren und nachher die zweite und dritte Ablösung auf die Feldwacht zurückführen lassen.

Wir würden es vorziehen, die Sicherung der Feldwacht durch lauter verstärkte Posten und zwar von 1 Unteroffizier und 3—6 Mann zu bewirken. Dieses ist nach unserer Felddienstleitung, die verstärkte Posten vorsieht, nicht unstatthaft. Wozu soll man einen Spielraum nicht benutzen, welchen die Feldvorschriften gegeben haben, wenn dieses vorteilhaft erscheint? Die Unteroffiziersposten bieten mehr Gewähr für richtiges Benehmen in den verschiedenen Fällen. Das Ablösen von der Feldwacht aus wird entbehrlich und dem Feinde bietet sich weniger Gelegenheit den Standort der Feldwacht und einzelnen Posten zu entdecken.

Wenn man aber auch an der Kette von Doppelschildwachten festhält, ist es bei dem ersten Unterricht der Rekruten nach unserer Ansicht zweckmässiger, nach Aufstellung der Schildwachten die gesamte Mannschaft vom Gewehr-

posten an zu sämtlichen Posten zu führen, und sie die Aufstellung, Tragart des Gewehres, das Verhalten in den verschiedenen Fällen u. s. w. durch entsprechende Fragen richtig stellen zu lassen. Wenn die Übungen mit Gegenseitigkeit beginnen, so ist es gewiss an der Zeit, das Herumspazieren zu vermeiden.

Noch eine Bemerkung, aus welchem Grunde wir bei Marschvorposten der Sicherung durch kleine Posten den Vorzug geben vor dem Vorpostensystem mit einer Kette von Doppel-Schildwachten. Es ist die Möglichkeit geboten, die verstärkten Posten von 1 Unteroffizier und 3 Mann bis zu einer Gruppe weiter vorzuschieben, dadurch wird die Sicherungssphäre erweitert. Dieses ist bei den neuen weittragenden Feuerwaffen sehr wünschenswert.

Allerdings bedingt die Anwendung der kleinen Posten (oder sog. verstärkten Posten) stärkere Feldwachten. Diese werden durch Entsendung von mehr Mannschaft geschwächt. Sie sind dadurch weniger geeignet ihre zweite Aufgabe, den Angriff des Feindes aufzuhalten, zu lösen. Aber die Felddienstleitung, welche in der Regel Feldwachten von Zugsstärke versieht, erlaubt auch ihnen nach Erfordernis eine grössere Stärke und zwar von einem Peloton oder einer Kompagnie zu geben.

Ob Feldwachten von Zugsstärke selbst bei der Sicherung durch äussere Doppelschildwachten der Aufgabe, dem Feind einige Zeit Widerstand zu leisten, überhaupt gerecht werden könnten, ist eine Frage, die wir nicht unbedingt bejahen möchten.

Die Instruktion der äussern Schildwachten lautet nach der (S. 123) gegebenen Anweisung „alle in Uniform der feindlichen Armee: Niederschiessen, sobald man sicher ist zu treffen“. Diese ist zwar kurz, liefert aber den Beweis, dass es nicht ganz überflüssig ist, der Mannschaft den Begriff Parlamentär zu erklären.

Bei dem Posten bei Gewehr bietet nach der Broschüre eine Doppelschildwache den Vorteil, dass dem einen Mann die Bewachung der Gewehre und das Melden von sich dem Posten nähernden Vorgesetzten u. s. w., dem andern die Beobachtung der äussern Schildwachtposten übertragen werden kann.

Die in Aussicht gestellten Vereinfachungen sind im Ganzen unwesentlicher Natur; sie beschränken sich auf eine abgekürzte Orientierung und Nichterwähnung der Gefechtsstellung. Von Patrouillen wird nur die erste in der Richtung gegen den Feind und die zwei zu Verbindung mit den Nebenfeldwachten erwähnt. Über den fernern Patrouillengang, die Revision der äussern Schildwachten, die Meldung vom Bezug des Postens, die besondern Meldungen, den Bereit-

schaftsgrad und das Verhalten im Falle eines Angriffes wird nichts gesagt.

Kenntnis der Bestimmung der Felddienstleitung wird stillschweigend vorausgesetzt. Für junge Offiziere mag es erwünscht sein, zu erfahren, wie man bei Bezug einer Feldwacht in anderer Weise als der jetzt üblichen zu Werke gehen könnte. Im Ganzen scheinen die angelegten Änderungen von wenig Belang und zweifelhaftem Werte.

VIII.

Wir sind am Schlusse unserer Besprechung. Wir haben in der Broschüre manches über die Ausbildung aber wenig oder nichts über die Erziehung des schweizerischen Infanteristen gefunden. Die letztere beruht bei uns auf keinen andern Grundsätzen als in andern Armeen. Diese sind Gewöhnung der Leute an Ordnung, Mannszucht, Unterordnung unter Gesetz und unter Befehl der Vorgesetzten, genaue Pflichterfüllung u. s. w. Die Lösung der Aufgabe, brauchbare Wehrmänner zu erziehen, wird bei uns erschwert durch eine kurze Dienstzeit unter den Waffen und verschiedene nachteilige Einflüsse, die sich in unserem Militärwesen stetsfort zur Geltung bringen. Weit notwendiger als anderswo ist es daher, den Wehrmann mit dem Zweck der militärischen Einrichtungen und ihrer Notwendigkeit bekannt zu machen; wenn er diese begreift, wird er den Forderungen derselben sich williger fügen. Hauptsache bleibt den Militärg Geist zu wecken. Dieser ist allerorts der Träger der militärischen Tugenden, der Tapferkeit, Treue, des Gehorsames und der Ausdauer, er fördert die taktische Ausbildung und hilft uns über viele Hindernisse hinweg.

Die Broschüre, welche diesen wichtigen Teil der Instruktion nicht berührt, hat die durch ihren Titel erregten Erwartungen nicht erfüllt, dagegen hat sie einen willkommenen Anlass geboten, viele Einzelheiten in der Truppenausbildung zu besprechen und gewissen Irrtümern, denen man häufig begegnet, entgegen zu treten.

Wir zollen, wie viele unserer Kameraden den originellen Arbeiten des russischen Generals Dragomirow Anerkennung, glauben aber, dass manche in Nachahmung von Einzelheiten, z. B. der von ihm empfohlenen Bajonettangriffe, welche die Schluss-Entscheidung herbeiführen sollen, zu weit gehen.

Ein überlegenes Feuer muss heutigen Tages mehr denn je in früherer Zeit den entscheidenden Angriff vorbereiten und ermöglichen. Das bloss schneidige Vorgehen führt nicht immer zum Erfolg. Die Tagesblätter haben letzten Herbst die Äusserung eines berühmten Generals gebracht, der bei Anlass der deutschen Armee-Manöver das beliebte exerzierplatzmässige Blinddrauflos-

gehen gegen feste Stellungen tadelte und sagte: „Wenn es so fort geht, weiss ich nicht, wer im nächsten Kriege übrig bleibt, um die Toten zu begraben.“

Wenn man nach den Anweisungen verfahren wollte, die Major Gertsch in seiner Broschüre giebt, müsste man auf die Manöver mit Gegenseitigkeit verzichten und zu den in früherer Zeit in Frankreich ausschliesslichen Manövern gegen einen markierten Feind zurückkehren. Dieses wurde lange damit begründet, dass Manöver mit Gegenseitigkeit dem Offensivgeiste der Truppen Abbruch thun. Dieser Annahme widerspricht die Erfahrung. Der österreichischen Armee des Feldmarschall Radetzki fehlte es in den Feldzügen 1848/49 nicht an Offensivgeist und an Initiative, obgleich sie alle Jahre in der Gegend vom Mincio zu grossen Manövern besammelt wurde, bei welchen die Armeekorps gegen einander manövierten. Ebenso wenig hat sich in dem Feldzug 1870/71 in Frankreich bei den Deutschen ein Nachteil gezeigt, obgleich Übungen mit Gegenseitigkeit bei ihnen längst in Gebrauch waren. In der letzten Zeit ist man sogar in Frankreich bekehrt worden, wie die Armeemanöver der letzten Jahre bewiesen haben.

Es wäre gewiss zu bedauern, wenn eine irrige Voraussetzung die vorerwähnten nützlichen Truppenübungen verunmöglichen sollte.

Wünschenswert wäre gewesen, dass in der Broschüre die zahlreichen Wiederholungen vermieden worden wären. In mündlichem Vortrag mögen solche unter Umständen gerechtfertigt sein, in schriftlichen Darstellungen ist dieses nicht der Fall und es wäre vielleicht nicht geschehen, wenn der Herr Verfasser das Manuscript vor der Drucklegung noch einer sorgfältigen Durchsicht unterzogen hätte. Es hätte dieses auch Aussicht geboten, dass gewisse Widersprüche nicht unbeachtet geblieben wären.

Die besprochene Schrift hat das Verdienst, die Offiziere zum Nachdenken, zur Besprechung der berührten Fragen angeregt und indirekt zur Klärung des Urtheiles beigetragen zu haben. Es wird uns freuen, wenn wir der nächsten Frucht der schriftstellerischen Thätigkeit des Herrn Verfassers eine unbedingtere Anerkennung zu Teil werden lassen können.

Eidgenossenschaft.

— (Über Befehlsgebung bei unsern Manövern.) Hr. Oberst U. Wille schreibt den „Basl. N.“ „Durch sechs Nummern der „Basler Nachrichten“ beehrt ein ehemaliger Generalstabsoffizier meine Schrift: Über Befehlsgebung bei unsern Manövern, mit einer „Antikritik“, die ich mit der grössten Sympathie für den mir unbekanntem Verfasser gelesen habe. Auch ich möchte nichts lieber, als dass der Beweis erbracht würde, meine Schrift sei aus durchaus falschen Vorstellungen von militärischen